

Die lange Dauer der Flucht

Vorwort

Josef Kohlbacher und Marianne Six-Hohenbalken

Einleitende Bemerkungen

Geflüchtete bestimmen in der öffentlichen Wahrnehmung seit der „refugee crisis“ von 2015/16 die integrationsbezogenen Debatten in den meisten Staaten der EU, denn die Flüchtlingszuwanderung aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Nordafrika hat die europäischen Gesellschaften vor gänzlich neue migrationsbezogene Herausforderungen gestellt. Die Beantwortung der Frage, wie die gesellschaftliche Teilhabe der Geflüchteten zu realisieren ist und auf welche Weise und mittels welcher Infrastrukturen die Integration längerfristig gelingen kann, gewann somit hohe gesellschaftspolitische Relevanz. Die Vielfalt der Geflüchteten in Bezug auf ihre regionale Herkunft, die ethnische und konfessionelle Zugehörigkeit, Qualifikationen und Bildungsniveaus sowie die Fluidität ihres Rechtsstatus (Asylwerber/innen, Asylberechtigte, subsidiär Schutzberechtigte) stellt nicht nur erhebliche Herausforderungen an die Politik auf der Bundes-, der Länder- und der kommunalen Ebene, sondern auch an die empirisch-sozialwissenschaftliche Forschung in diesem Feld.

Die Interessen der Nationalstaaten stehen im Zeichen von Stabilität und sozialer Kohärenz. Der Status des „Flüchtlings“ wird als außerhalb der Normalität stehend gesehen oder als ein pathologischer Zustand. Die globalen wie auch nationalen Migrationsregime zeichnen Wege vor, wie erfolgreiche Integration erfolgen soll (Arbeitsmarkt, Bildung, Rechtsstatus). Es wird von idealen, schematisierten Verläufen ausgegangen, die notwendigerweise im Sinne einer strukturellen und sozialen Eingliederung in die Residenzgesellschaft konzipiert werden. Diese idealen Verläufe, die in den einzelnen Nationalstaaten von neoliberalen Zwängen, sozialpolitischen Überlegungen und kulturpolitischen Vorgaben bestimmt sind oder von diesen Faktoren zusätzlich dynamisiert werden, stehen den individuellen Vorstellungen Geflüchteter gegenüber.

Krieg, Vertreibung, Flucht, Asyl und Integration werden in den Konzepten der Aufnahmeländer oft als lineare Prozesse gesehen, als ein Kontinuum, an dessen beiden Enden das Weggehen und der Eintritt in eine neue Umgebung stehen. Wenn Geflüchtete nicht über bestimmte Programme (beispielsweise UN Resettlement Program) in ein Aufnahmeland kamen, sondern Aufenthalte in unterschiedlichen mehr oder minder sicheren Staaten aufzuweisen haben, wenn sie sich über Jahre hinweg auf der Flucht oder im Exil befanden, so läuft dies den staatlich konzipierten Rahmenbedingungen der Aufnahme zuwider. Wie Olwig und Hastrup ausführen, repräsentieren Geflüchtete „an abnormal, or even pathological condition.“ (OLWIG und HASTRUP 1997, 6). Aus der Sicht der Nationalstaaten, die die Konditionen des Geflüchtetseins als außerhalb der nationalstaatlichen Konzepte begreifen, als „nicht der Norm gemäß“ ansehen, erfolgen die unterschiedlichen Strategien von „Normalisierung“, die Vorstellungen von „Integration“ wie auch die Repräsentationen diesen Konzepten gemäß. Obwohl auf rechtlicher Ebene in der Europäischen Union an gemeinsamen Strategien hinsichtlich der Aufnahme von Geflüchteten gearbeitet wird, bestehen auf der Ebene der Integration unterschiedliche „nationale Methodologien“ und Programme, die allesamt aber auch von einer linearen Integrationsvorstellung geleitet sind.

Aber Flucht bringt andere Zeitlichkeiten hervor, Flucht ist nie mit dem (physischen) Ankommen und/oder der (rechtlichen) Aufnahme in einem sicheren Land einfach abgeschlossen.

Die Unsicherheit über zurückgebliebene oder noch auf der Flucht befindliche Familienmitglieder, permanente Nachrichten über die Kriegssituation im Herkunftsland oder die individuellen extrem belastenden Erlebnisse vor und auf der Flucht können nicht einfach hinter sich gelassen und als erledigt angesehen werden. Verfolgung und Vertreibung sind nicht allein als ein historisches Kontinuum zu sehen, welches abgeschlossen und zurückliegend ist, sondern sie müssen zirkulär und als Akte betrachtet werden, die in den kollektiven Darstellungen eine Permanenz aufweisen.

Lineare Konzepte der strukturellen Integration stehen somit den zirkulären, individuellen (wie auch kollektiven) Fluchterfahrungen gegenüber und bedingen auf unterschiedlichen Ebenen Hürden, Rückschläge und besondere Herausforderungen. In diesem Band sollen sowohl strukturelle und soziale Bereiche der Integration diskutiert werden wie auch individuelle Orientierungen von Geflüchteten, wie diese im Rahmen soziopolitischer Vorgaben also ihre Lebensplanung und Teilhabe ausrichten.

Forschungsgeleitete Überlegungen

Die Integration von Geflüchteten im Sinne von deren Teilhabe an relevanten Bereichen der Aufnahmegesellschaft hängt von zahlreichen Faktoren ab und bildet den zentralen und themenübergreifenden Fokus der vielfältigen Beiträge in diesem Band. Faktische sowie individuelle Teilhabe und Verwirklichungschancen repräsentieren hierbei auch den Maßstab der Bewertung der im öffentlichen Diskurs so genannten „erfolgreichen“ Integrationsmaßnahmen.

Die Integration von Geflüchteten ist das Resultat eines komplexen Zusammenspiels unterschiedlichster Teildimensionen. Teilhabechancen in einem Bereich können sich positiv oder negativ auf die Teilhabe in anderen Bereichen auswirken. In Orientierung an Amartya SEN (2004) werden Teilhabechancen („capabilities“) als „Möglichkeiten oder umfassende Fähigkeiten von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich mit guten Gründen entscheiden konnten und das die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellt“ (BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES 2005, 9) definiert. Dieser Ansatz orientiert sich daran, ob und wie es Menschen gelingt, auf Ressourcen (z.B. eigenes Einkommen, Erwerb von Bildung, Transferleistungen, Rechtsansprüche auf öffentliche Güter, Dienstleistungen, Unterstützungs- und Beratungsangebote für eine erwünschte Lebensführung) zurückzugreifen und welche individuellen sowie gesellschaftlich-institutionellen Faktoren das Erreichen individueller Teilhabeziele fördern oder hemmen.

Festzustellen ist aber auch, dass es sich bei der Integration von Geflüchteten in allen gesellschaftlichen Bereichen um einen Prozess handelt, der einer starken Dynamik unterliegt und sich permanent verändert. Dies hat Auswirkungen sowohl auf die wissenschaftlichen Reflexionen in diesem Feld als auch auf Praxisbeispiele und die Konzipierung von maßnahmenbezogenen Empfehlungen im Sinne einer „best practice“. Politisch geht es um Gegenstrategien bzw. die Verhinderung zunehmender gesellschaftlicher Fragmentierungen und das Vermeiden der Verstärkung vor allem urbaner Armutsdynamiken. Geflüchtete Menschen treffen im Aufnahmeland auf bestimmte gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen, die ihre Handlungsoptionen und ihre realisierbare Teilhabe bestimmen. Sie bringen aber aufgrund ihres Bildungsniveaus und ihres sozioökonomischen Status auch divergierende persönliche Potenziale mit. Institutionelle Ressourcen, wie etwa die Zuerkennung eines stabilen Aufenthaltsstatus, soziale Rechte, soziale Sicherungsleistungen, Beratungsangebote, Unterstützungsleistungen, mit denen die Handlungsmöglichkeiten und

Verwirklichungschancen erweitert werden, sind ebenfalls wirksam. Für den einzelnen Geflüchteten ist relevant, welche Auswahl an verfügbaren Ressourcen für ihn/sie persönlich vorhanden ist und wieviel an faktischer Freiheit besteht, gemäß eigenen Vorstellungen zwischen den bestehenden Möglichkeiten auszuwählen.

Angesichts nach wie vor zahlreicher Forschungsdesiderata in den Refugee Studies repräsentieren die im Rahmen dieses Bandes vorgestellten Ergebnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen sowie von Seiten der Praktiker/innen über exemplarische integrations- und politische Interventionsmöglichkeiten einen Ausschnitt aus einer großen Palette an Themen, die im Rahmen einer Veranstaltung zum „World Refugee Day“ 2018 mit dem Titel „Die lange Dauer der Flucht“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften präsentiert wurden. Die vom Refugee Outreach and Research Network¹ organisierte Veranstaltung hat gezeigt, dass gerade über die subjektiven Perspektiven der Flüchtlinge, ihre Einstellungen, Ziele und Bedürfnisstrukturen noch viel zu wenige wissenschaftlich gesicherte Daten vorliegen. In einigen Beiträgen wird diesem Aspekt deshalb breiter Raum gewidmet, indem die Geflüchteten mittels umfangreicher Zitate aus narrativen Interviews präsent sind, die 2017 und 2018 im Rahmen von Kooperationsprojekten des Instituts für Sozialanthropologie, des Instituts für Stadt- und Regionalforschung (beide an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) sowie des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien durchgeführt wurden. Die Interviews wurden teils von Mitarbeiter/inne/n der genannten Forschungseinrichtungen, teils von interviewenden Native Speakern geführt.

Soziostrukturelle Faktoren

Als ein roter Faden zieht sich durch die Expertisen die Aufarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu speziellen Aspekten und Phänomenen im Kontext der Fluchtmigration sowie zur strukturellen und sozialen Integration von Flüchtlingen und den diversen Hürden auf dem Weg zu deren gesellschaftlicher Teilhabe. In einigen Beiträgen wird auch erläutert, welche Besonderheiten bei Geflüchteten hinsichtlich ihrer Fluchtmotive, der Umstände der Flucht, ihres Rechtsstatus usw. bestehen. Darüber hinaus existieren aber auch viele Gemeinsamkeiten zwischen Flüchtlingen und etwa Arbeitsmigranten. Im Vergleich zu Arbeitsmigrant/inn/en sind die Möglichkeiten der Teilhabe von Geflüchteten allerdings infolge von Traumatisierungen, des Verlusts von Angehörigen, erzwungenen Abbrüchen von Ausbildungen, nicht vorhandenen Dokumenten, hoher Bleibeunsicherheit und rechtlich begründeter Restriktionen erheblich eingeschränkt.

Neben individuellen Determinanten sind es vor allem strukturelle und staatlich-institutionelle Faktoren, welche die Teilhabe der geflüchteten Menschen fördern oder behindern können. Untersucht wird dies im vorliegenden Band für die Dimensionen Arbeitsmarkt, Bildung, Erlernen des Deutschen sowie Wohnen. Geflüchtete aus verschiedenen Herkunftsstaaten unterscheiden sich auch in Bezug auf ihren rechtlichen Status. Vielen Afghan/innen wird etwa nur befristeter subsidiärer Schutz zugestanden. Erst längerfristig stellen sich für sie also ähnliche integrationsbezogene Herausforderungen in Bezug auf die strukturelle und soziale Integration wie für Immigrant/inn/en im Allgemeinen.

¹ Das Refugee Outreach and Research Network ROR_n ist ein Forschungsnetzwerk, das an der ÖAW gegründet wurde und dem mittlerweile mehrere Akademie-, Universitäts- und außeruniversitäre Institute sowie Forscher/innen angehören (siehe www.ror-n.org).

Integrationsprozesse im Sinne einer Inklusion bzw. Teilhabe stellen eine ganzheitliche Verbindung formaler und sozialer Rechte, materieller Ansprüche und demokratischer Prozesse dar. Der Föderalismus ist in Österreich das Grundprinzip der Organisation staatlicher Strukturen. Dies führt im Kontext der Integration Geflüchteter aber zu Interessengegensätzen. Zwischen den unterschiedlichen Ebenen des föderalen Systems existieren Zielkonflikte. Einerseits besteht das Ziel staatlicher Migrationskontrolle im Rahmen des Asylverfahrens, andererseits die Notwendigkeit des „Ankommens“ im Aufnahmeland, die vor allem auf der kleinräumigen Ebene der Gemeinde stattfindet. Es bestehen zwar gewisse Handlungsspielräume auf allen politischen Ebenen, diese können allerdings dennoch vielfältige Zielkonflikte bewirken. Auf der Bundesländer- und der kommunalen Ebene manifestieren sich in Österreich in den vergangenen Jahren immer stärker divergierende Konzepte von lokalen Integrationspolitiken sowie demgemäß gestalteten Maßnahmen. Ein illustratives Beispiel ist der divergente Umgang mit der bedarfsorientierten Mindestsicherung zwischen Wien in seiner Doppelrolle als Bundesland und Stadt und dem Bund bzw. einigen anderen Bundesländern. Die daraus mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwartenden divergenten Folgen für die Integration von Geflüchteten sollten in der Zukunft ebenfalls zum Gegenstand komparativer interdisziplinärer Forschung werden.

Einen wesentlichen und keinesfalls zu vernachlässigenden Aspekt bilden die Teilhabeziele und -erwartungen der Geflüchteten selbst, die politisch nahezu gar nicht und in der bisherigen Forschung meist ebenfalls sehr marginal eine Rolle gespielt haben. Eine zufriedenstellende existenzielle Absicherung und eine gewisse längerfristige Planbarkeit des eigenen Lebens sowie menschenrechtliche Ansprüche repräsentieren dabei die Basisdesiderate. Hier bietet sich ein wichtiges Betätigungsfeld für die Wissenschaft, indem die Teilhabeerwartungen der Geflüchteten empirisch zu erheben sind und in Form von Handlungs- und Maßnahmenempfehlungen an die Praktiker/innen weitergegeben werden.

Basisinformationen über den Status quo bezogen auf die Qualifikationsprofile, Probleme in Bezug auf die Aufnahme einer Erwerbsbeteiligung, den Besuch weiterführender Bildungsinstitutionen, die Wohnungsmarktintegration etc. sind aus den Ergebnissen ausländischer und zunehmend auch österreichischer Studien der vergangenen Jahre bekannt. Sozialwissenschaftliche Analysen lassen erkennen, dass eine von rechtlicher und/oder ökonomischer Teilexklusion geprägte Anfangsphase des Aufenthaltes (z.B. längere Phasen ohne Zugang zu Sprachkursen, Erwerbslosigkeit aufgrund von Arbeitsverboten für Asylwerber/innen, Wohnen in teilweise überfüllten oder räumlich dislozierten Massenquartieren) langfristig negative Auswirkungen auf nachhaltige Teilhabechancen haben kann. Das Konzept „Start Wien Flüchtlinge – Integration ab Tag 1“², der rasche Zugang zu Deutschkursen sowie Basisbildung und Ausbildungsförderung (Zurverfügungstellung von Lehrstellen in Mangelberufen, Möglichkeit zum Abschluss der Lehrausbildung selbst nach negativem Asylbescheid) sind daher wichtige Schritte in die richtige Richtung.

Kenntnissen der Landessprache des Aufnahmelandes kommt hinsichtlich der gesellschaftlichen Inklusion und der strukturellen Integration eine zentrale Wichtigkeit sowie Multifunktionalität zu. Sie sind relevant für die Erfüllung der Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt und ebenso nötig, damit die Geflüchteten ihre Rechte und die meisten institutionellen Angebote faktisch nutzen können sowie um dauerhafte soziale Integration in die Aufnahmegesellschaft zu gewährleisten. Da ein nicht unbeträchtlicher Anteil der aktuell vom AMS betreuten Geflüchteten Ausbildungen fluchtbedingt abbrechen mussten oder mit Hürden bei der Anerkennung formaler Abschlüsse konfrontiert werden, spricht dies umso

² Vgl. <https://diakonie.at/einrichtung/start-wien-fluechtlinge-integration-ab-tag-1> (abgerufen am 07-02-2019).

mehr dafür, die Investition öffentlicher Mittel in allen Bildungsbereichen (einschließlich Deutschkursen und beruflicher Nachqualifikation) unbedingt zu forcieren, um langfristige Teilhabechancen auf dem Arbeitsmarkt zu gewährleisten und der Verfestigung von sozioökonomischen Disparitäten entgegenzusteuern.

Der Zugang zu einer Erwerbsarbeit repräsentiert eine wesentliche Voraussetzung für ökonomische und soziale Teilhabe. Dem steht eine Vielzahl von Faktoren gegenüber, die den Geflüchteten den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren. Für die Vermittlung von Menschen mit Fluchthintergrund in betriebliche Ausbildungen und auf dem Arbeitsmarkt haben sich die frühzeitigen Kontaktaufnahmen und Kooperationen mit dem AMS, der Wirtschaftskammer und den Unternehmen sowie betriebliche Praktika seit 2016 als wichtige Schiene erwiesen, um Erfahrungen sammeln und mitgebrachte Kompetenzen im Rahmen der hiesigen Gegebenheiten anwenden zu können. Die Erfahrungen der Stakeholder zeigen durchwegs, dass Geflüchtete, die dabei effiziente Unterstützung erfuhren, sich berufsspezifische Deutschkenntnisse aneignen oder eine Ausbildung absolvieren konnten, viel eher eine Beschäftigung finden und höhere berufliche Positionen erreichen als solche ohne analoge Förderung. Auf der anderen Seite kann gerade mittels persönlicher sozialer Kontakte auch etwaigen diskriminierenden Einstellungen auf Seiten der Aufnahmegesellschaft entgegengewirkt und können Bedenken gegenüber dem Niveau im Herkunfts- oder Transitland erworbenen Qualifikationen auf Arbeitgeber/innenseite ausgeschaltet werden.

Für den Bildungssektor fehlen aufgrund der Rezentheit der Massenzuwanderung der „refugee crisis“ noch repräsentative Analysen, wie rasch und erfolgreich junge Geflüchtete tatsächlich Pflicht- sowie allgemein- und berufsbildende höhere Schulen besuchen und absolvieren. Auch über die spezifischen Probleme bereits älterer Jugendlicher und junger Erwachsener im Rahmen der Nachholung von Schulabschlüssen ist noch wenig bekannt. Es stellen sich vielfältige Fragen wie etwa: Wie sind Schullaufbahnen zu organisieren, um innerhalb von Bildungsinstitutionen benachteiligte Ausgangslagen von jungen Geflüchteten bestmöglich auszugleichen? Welche pädagogischen Konzepte gewährleisten am ehesten den erfolgreichen Abschluss einer Pflicht- oder weiterführenden Schule oder eine berufliche Ausbildung? Wie können v.a. Frauen Universitätsstudien ermöglicht werden? Trotz bereits jahrzehntelanger Zuwanderung von Asylwerber/inne/n fehlen belastbare Ergebnisse aus komparativen Studien mit multiperspektivischem Forschungsdesign. Möglichst ganzheitliche Konzepte, die auf einer Vernetzung lokaler Akteure aus unterschiedlichsten Tätigkeitsbereichen basieren, dürften im Bildungssektor aber am erfolgsversprechendsten sein.

Bezüglich des Themas Wohnintegration lassen die zahlreichen kritischen Stimmen der Geflüchteten im Zusammenhang mit Gemeinschaftsunterkünften diese in einem negativen Licht erscheinen. Wie vor allem auch das im Rahmen des Projekts LODA gesammelte Interviewmaterial dokumentiert, sind längere Aufenthalte in Gemeinschaftsunterkünften oder extremer Überbelag in Privatwohnungen aus integrationsbezogener Perspektive immer bedenklich. Eine professionell begleitete dezentrale Unterbringung in regulären Wohnungen kann soziale Konflikte vor Ort und kleinräumige ethnisch-soziale Segregation reduzieren und bringt ein Plus an „Normalität“ in das Leben der Geflüchteten. Allerdings sollte das komplexe Zusammenwirken des Wohnens, etwaiger politisch diskutierter Verpflichtungen zum längerfristigen Verbleib, um die Konzentrationen in den Metropolen abzumildern und Teilhabechancen in Arbeitsmarkt, Bildung und Gesundheitsversorgung in unterschiedlichen räumlichen Kontexten in der zukünftigen Forschung dezidiert berücksichtigt werden. Insbesondere für kleinere Gemeinden und den ländlichen Raum harret diese Thematik noch eingehender und längerfristiger wissenschaftlicher Analysen. Die in diesem Band enthaltenen Resultate zur Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit im Rahmen der Bildungs- und

Arbeitsintegration in mehreren Gemeinden in Nieder- und Oberösterreich sowie im Burgenland repräsentieren hierzu einen wichtigen Beitrag. Detaillierter und fokussierter werden diese Fragen in den Masterarbeiten der Autor/inn/en am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien abgehandelt werden. Der Mangel an ausreichendem und qualitativ akzeptablem Wohnraum für Flüchtlinge in den Ballungszentren in Österreich und v.a. in Wien lässt eine generelle Herausforderung für die Gemeinden und die Wohnbauträger sichtbar werden, wie durch direkte Investitionen und Förderungen ein größerer Pool preisgünstiger Wohnungen in Großstädten geschaffen werden kann, um längerfristig sozialen und ethnischen Segregationstendenzen entgegenzuwirken. Wien nimmt mit seinem in Europa einzigartig umfangreichen und diversifizierten Segment an Gemeindewohnungen eine Sonderstellung ein. Die Stadt hat sogar die jahrelang ausgesetzte Errichtung weiterer Gemeindewohnungen wiederaufgenommen.

Faktoren der Zeitlichkeit

Selbst mit der Anerkennung des Flüchtlingsstatus, mit der erfolgreichen Integration in ein Residenzland oder dem Erhalt von Staatsbürger/innenrechten kann eine Fluchterfahrung nicht als einfach abgeschlossen betrachtet werden. Clifford hat diesbezüglich festgestellt, dass "Experiences of unsesttlement, loss, and recurring terror produce discrepant temporalities - broken histories that trouble the linear, progressivist narratives of nation-states and global modernizing" (CLIFFORD 1994, 317).

Jahrelang andauernde Flucht, rechtliche Unsicherheit, sozioökonomische Marginalisierung oder Hürden in der Kommunikation sind nur einige der Faktoren, die eine Permanenz aufweisen und gegen eine lineare Zeitlichkeit in der Integration sprechen. Menschen, die sich nicht einfach oder schnell genug in die neuen Konditionen der Aufnahmeländer einfügen können, werden marginalisiert und als entwurzelt oder als nicht integrierbar betrachtet. Nach erfolgreicher Flucht werden Menschen tagtäglich daran erinnert, dass Angehörige oder Freunde oder sie selbst gefoltert wurden und sie diese Spuren von Folter oft ihr Leben lang sichtbar als Verletzungen am Körper und unsichtbar als Verletzung an der Seele mit sich tragen. Der Körper selbst wird so zu einem „politischen Testament“ (GREEN 2002).

Integration bezieht sich vorwiegend auf die Einlösung bestimmter struktureller Vorgaben, damit Geflüchtete die Kategorien nationalstaatlicher „Normalität“ erfüllen. Selten wird dabei den langfristigen Auswirkungen von Vertreibung und Fluchterfahrungen auf das Individuum genügend Raum gegeben. Sorenson stellte fest, "people's own narratives clearly stressed the social, cultural and political dimensions of displacement. Rather than being personal stories about pathological suffering, these accounts treated displacement as an event, or 'an experience' (BRUNER 1986a, 6) which served as a frame of reference for the reinterpretation and reorganization of history, culture, society, and identity in a broader sense" (SORENSEN 1997, 144). Oft ist es nicht eine singuläre oder zeitlich begrenzte extreme Gewalterfahrung, sondern ein Kontinuum von Gewalt und Marginalisierung, das über Jahre oder auch generationenübergreifend andauerte (beispielsweise in Afghanistan) und auf die Selbstsicht, die Zukunftsvorstellungen wie auch kollektiven Identitäten in den jeweiligen Aufnahmeländern wirkt.

Für Menschen bedeuten Fluchterfahrungen mehrfache Brüche in ihrer eigenen Biographie, sei es in Bezug auf ihre Ausbildung, ihre Familienplanung oder den Verlust einer gesicherten Existenz, ihren Status und ihre Rolle in einer Gesellschaft (vor allem wenn

Geflüchtete aus Ländern kommen, in denen sie doch über geraume Zeit eine gewisse Stabilität – wenn auch nicht – Freiheit, erfahren haben, wie etwa in Syrien). Dies bedeutet aber auch die Verunmöglichung der Umsetzung der individuellen einstigen Zukunftsvorstellungen, den Verlust sozialer Netzwerke und die Geringschätzung von erworbenen Kompetenzen. Die Integrationsleistungen müssen parallel zur Bewältigung der mehrfachen extremen Brüche in der eigenen Biographie erfolgen.

Geflüchtete müssen aber nicht nur die Erfahrung von Gewalt, Repressionen und Krieg bewältigen, sondern auch damit fertig werden, dass Freunde oder Verwandte nicht die Möglichkeiten zur Flucht hatten oder diese vielleicht nicht überlebt haben. Kizilhan meint, „[...] dass es nicht unbedingt notwendig ist, selbst Hunger, Folter und Entwürdigungen zu erleben, sondern dass es ausreicht, *wenn man weiß, dass die nächsten Freunde und Verwandten tatsächlich ums Leben gebracht wurden*’ (BETTELHEIM 1979, 35). Dieses Wissen reicht, um sich später immer immer wieder die Frage zu stellen, *„warum bin ich davongekommen und nicht mein Bruder, meine Mutter oder mein Onkel*’, und daher wird man sich immer wieder mit Schuldgefühlen plagen“ (KIZILHAN 1995, 189).

Dem homogenen, nationalen Zeitverständnis der Aufnahmestaaten stehen Diskontinuitäten und synkopische Zeitlichkeiten der Geflüchteten gegenüber (CLIFFORD 1994, 317 nach GILROY). Dadurch entstehen unterschiedliche Lebensrhythmen und ein anderes Zeitverständnis auf individueller und kollektiver Ebene.

Je nach Herkunftsland bedeutet die Integration in das Aufnahmeland auch die unterschiedliche Auseinandersetzung mit staatlichen Strukturen per se. Wenn Menschen in Ländern aufgewachsen sind, in denen Staatsterror auf die verschiedenen gesellschaftlichen und individuellen Ebenen wirkte, wo in Regimen Menschen in einem permanenten Zustand der Angst leben mussten, permanent mit körperlicher Gewalt, Mord und Repression konfrontiert wurden, waren sie ständig mit einer „Kultur der Angst“, wie GREEN (2002, 315) dies nennt, konfrontiert. „The routinization of terror is what fuels its power. Such routinization allows people to live in a chronic state of fear with a facade of normalcy, while that terror, at the same time, permeates and shreds the social fabric“ (ebenda, 311).

Geflüchtete müssen in den einzelnen Integrationsmaßnahmen nicht allein erfahren, **wie** staatliche Strukturen im Aufnahmeland funktionieren, sondern **dass** sie funktionieren und sie daher ein Vertrauen in das Funktionieren staatlicher Strukturen aufbauen könn(t)en. Wenn strukturelle oder soziale Integrationsmaßnahmen ambivalent organisiert werden (s.o. Grundsicherung in den einzelnen Bundesländern) oder exkludierend sind (Nichtanerkennung von Berufsausbildung beispielsweise), so bedeutet dies darüber hinaus eine weitere Verunsicherung und läuft einem linearen Vorhaben von Integration entgegen.

Die unterschiedlichen Repräsentationen von Geflüchteten in den Medien und in der Öffentlichkeit der Aufnahmeländer, die Auseinandersetzung mit diesen Konstrukten und Bildern, die sich je nach politischer Lage relativ rasch verändern können, stellen einen zusätzlichen Faktor von Integrationshemmnissen dar. Geflüchtete müssen die gesellschaftlichen und medialen Konstrukte über sie mitdenken und sich im Rahmen des Aufbaus neuer sozialer Netzwerke damit auseinandersetzen.

Die einzelnen Beiträge

Die Beiträge in Teil A widmen sich Strategien, Kategorisierungen und Diskursen von Flucht und Mobilität in unterschiedlichen Kontexten.

Heidrun Friese geht auf die Repräsentationen und sozialen Imaginationen ein, die über Flüchtlinge in den westlichen Medien erzeugt werden. Sie stellt sich die Frage, wie Mobilität im Mittelmeerraum gesehen und global vermittelt wird. Bilder von Geflüchteten, die vor Lampedusa stranden oder die von überfüllten Booten gerettet werden, können entweder als Teil einer humanitären Katastrophe oder als eine Bedrohung des westlichen Wohlfahrtsstaates gesehen werden. Bezugnehmend auf die Diskussionen um Termini wie „governmentality“, „state of exception“ (AGAMBEN) und soziale Imaginationen (CASTORIADIS), geht sie der (Un)Sichtbarkeit von Geflüchteten nach und diskutiert herrschende Medienkonstrukte und politische Intentionen, die Geflüchtete als Feinde, als Opfer wie auch als Helden darstellen.

Der Beitrag von Ronald und Lana Stade beruht auf dem umfassend angelegten Forschungsprojekt „What Future for Syrian Refugees?“, das mit syrischen Flüchtlingen im Libanon, in Jordanien und der Türkei durchgeführt und vom schwedischen Jubiläumssfonds finanziert wurde. In diesem Projekt wird dargestellt, in welchen unsicheren rechtlichen und prekären wirtschaftlichen Verhältnissen Geflüchtete in den Nachbarländern Syriens leben. Es wird aufgezeigt, welche vielfachen Diskriminierungen im Hinblick auf Dokumente, Arbeits- und Wohnverhältnisse etc. sie ausgesetzt sind, wie syrische Flüchtlinge ihre eigene Situation einschätzen und welche Zukunftsperspektiven sie entwickeln (können). Des Weiteren wird auf die Kommunikations- und Informationsstrukturen der Geflüchteten Bezug genommen und der Frage nachgegangen, ob und inwieweit eine Rückkehr nach Syrien in den eigenen Zukunftsperspektiven vorgestellt wird bzw. vorstellbar ist.

Gabriele Rasuly-Paleczek widmet sich in ihrem auf einer erheblichen Zahl und Bandbreite an empirischen Daten und Studien basierenden Kapitel der Bedeutung der Mobilität als einer wichtigen Überlebensstrategie von Afghan/inn/en. Multiple Mobilitätsformen, Exil und translokale Kontakte zu Verwandten und Bekannten, die über die ganze Welt verstreut leben, sind mittlerweile zu einem fixen Bestandteil ihrer Alltagserfahrungen geworden. Sie weist darauf hin, dass die Unterscheidung in Flucht aus politischen und Mobilität aus ökonomischen Gründen die Realität und Komplexität aktuellen Fluchtgeschehens vor allem im Falle Afghanistans nicht abbildet. In der Regel liegen bei geflüchteten Afghan/inn/en multiple Fluchtgründe und Fluchterfahrungen vor, dazu kommt, dass ein beträchtlicher Teil bereits seit Jahrzehnten, v.a. in Pakistan oder Iran (rezent auch in der Türkei), gelebt hat und schließlich von diesen Drittländern aus die Flucht nach Europa angetreten hat. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Migrationsformen und Mobilitätsstrategien der Afghan/inn/en scheint es wenig sinnvoll, an der in Politik und Wissenschaft häufig nach wie vor vorgenommenen Differenzierung zwischen „forced“ und „voluntary migration“ festzuhalten. Viel fruchtbarer wäre es der Autorin des Beitrags gemäß von den „Livelihood-Möglichkeiten“ betroffener Personengruppen auszugehen und Mobilität als eine wichtige Überlebensstrategie in Krisensituationen zu betrachten.

Im Teil B des Forschungsberichts liegt der Fokus auf dem Leben nach der gelungenen Flucht. Wie gestaltet sich das Ankommen in Österreich sowie die Inklusion in die österreichische Gesellschaft? Mit welchen Herausforderungen werden die Geflüchteten konfrontiert? Wie kann ihnen die Partizipation an den Systemen der Aufnahmegesellschaft erleichtert werden?

Der Beitrag von Isabella Buber-Ennsner, Judith Kohlenberger und Bernhard Rengs beinhaltet einen Ausschnitt aus der Analyse der Ergebnisse des Displaced Persons in Austria Survey (DiPAS), einer Befragung von 528 Geflüchteten aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, wobei die soziodemographischen Charakteristika jener Menschen, die im Jahr 2015 in Österreich Zuflucht suchten, im Vordergrund standen. Der DiPAS-Fragebogen basiert auf erprobten internationalen Surveys, wie dem LFS (Labour Force Survey), dem WVS (World Value Survey) etc. Zusätzlich wurden Resultate des Refugee Health and Integration Survey (ReHIS), einer bundesweiten Gesundheitsbefragung unter Geflüchteten, für die Analyse herangezogen. Die präsentierten Ergebnisse sollen zu einer evidenzbasierten Diskussion über Geflüchtete beitragen und Antworten auf die Frage bereitstellen, wer 2015 nach Österreich flüchtete. Der Inhalt des Beitrags bezieht sich vor allem auf den Bereich der Bildung, das Wertesystem und die Gesundheit von Geflüchteten in Österreich. Die Autor/inn/en bieten einleitend eine eingehende Darstellung des Status quo der trans- und interdisziplinären Forschungslandschaft sowohl zu den Bedürfnissen von Geflüchteten als auch zu den Herausforderungen für die Aufnahmegesellschaften. Mittels des Surveys wird empirisch belegt, dass speziell die syrischen und irakischen Befragten, die im Sommer und Herbst 2015 ankamen, einen konsistent hohen Bildungsgrad aufwiesen, was die verbreitete Annahme, Asylsuchende seien mehrheitlich ungebildet, klar widerlegt. Der Anteil der Befragten mit keiner oder nur geringer formaler Bildung stellte sich als äußerst niedrig heraus. Asylsuchende verschiedener Herkunft weisen zwar unterschiedliche Charakteristika auf, aber sogar jene aus wirtschaftlich und infrastrukturell weniger entwickelten Ländern wie Afghanistan sind im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung ihrer Herkunftsländer positiv selektiert. Die ebenfalls analysierten Ergebnisse zu Einstellungen zur Religiosität und der (beruflichen) Rolle von Frauen illustrieren, dass sowohl männliche als auch weibliche Befragte traditionelle Wertehaltungen mehrheitlich ablehnen. In Bezug auf die Bewertung der eigenen Religiosität rangierten die meisten Befragten in einem mittleren Bereich.

Marlies Gatterbauer widmet sich aus der Perspektive der Praktikerin der Erleichterung des Ankommens von Geflüchteten im Rahmen der Begleitung durch das Arbeitsmarktservice bis hin zur Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt. Wesentliche Voraussetzungen, um die lange Dauer der Flucht etwas zu begrenzen, liegen in einer raschen Arbeitsmarktintegration, einer sinnstiftenden Beschäftigung sowie einem entsprechenden Einkommen. Ausgehend von der Arbeitsmarktsituation der geflüchteten Menschen in Österreich anhand empirischer Daten und Fakten wird ein Überblick über die Angebote des AMS Wien geboten, das fast 61% der bundesweit beim AMS vorgemerkten Geflüchteten betreut. Bedingt durch den hohen Bedarf erweiterte das AMS Wien 2017 das Angebot für Arbeitsuchende und eröffnete eine zentrale AMS-Erstberatungsstelle für Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte. Die Beratungsstelle bietet ihre Leistungen in Arabisch, Farsi und Russisch an, wovon sowohl die Kund/inn/en als auch die Regionalen Geschäftsstellen des AMS Wien profitieren. Detailliert werden weitere Maßnahmen für die Zielgruppe der Geflüchteten, wie Kompetenzchecks, Deutschkurse sowie Unterstützungsleistungen von Betreuungs- und Beratungseinrichtungen, insbesondere für die Anerkennung von Kompetenzen zwecks Erhöhung der Integrationsmöglichkeiten, abgehandelt (z.B. das Jugendcollege, b.mobile – Fachkräftepotenzial nutzen, die überbetriebliche Lehrausbildung sowie die Facharbeiter/innen-Intensivausbildung/FIA). Der Erfolg der Maßnahmen wird seitens des AMS kontinuierlich evaluiert und seitens der Autorin mittels empirischer Daten untermauert, weshalb sie auch eine optimistische Prognose für die Zukunft erstellt.

Die Wohnintegration und die damit einhergehende „vulnerability“ geflüchteter Afghan/inn/en steht im Fokus des Beitrags von Josef Kohlbacher. Mit dem Auszug aus dem Asylquartier, der spätestens vier Monate nach Erhalt des Asylbescheids erfolgen muss,

beginnt für viele Geflüchtete eine krisenhafte Phase, die durch Wohnungssuche auf dem weitgehend unbekanntem Wiener Markt, überhöhte Mieten, nicht legale Untermietverhältnisse, schlechte Wohnungsausstattung und teils extremen Überbelag gekennzeichnet ist. Eine wichtige kompensatorische Funktion im Rahmen der Ressourcenarmut der Geflüchteten kommt hierbei den sozialen Netzwerken zu. Diese vermindern in vielen Fällen die Vulnerabilität erheblich, indem soziale, informationsbezogene und materielle Ressourcen lukriert werden können. Netzwerke können sich auf die ethnische Community beschränken oder aber auch Österreicher/innen einbeziehen. In beiden Fällen ist es möglich, aus „strong“ wie aus „weak ties“ bestimmte Vorteile und Hilfestellungen für die Wohnintegration abzuleiten. Am vulnerabelsten sind jene Geflüchteten, die nur wenig in soziale Netzwerke eingebunden sind.

Sabine Bauer-Amins Ausführungen basieren auf im Rahmen des vom Innovationsfonds der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geförderten Projekts LODA gesammelten Daten. Sie diskutiert die Fragen von Kommunikation und sozialer Partizipation von Geflüchteten in Österreich in den ersten Jahren der Integration. Als empirische Grundlage dienen narrative Interviews mit geflüchteten Syrer/innen und Iraker/innen und deren Intentionen in dieser transitorischen Phase. Basierend auf den unterschiedlichen Vorstellungen der System- und Sozialintegration geht die Autorin auf die Wünsche der sozialen Teilhabe von Geflüchteten ein, auf deren Vorstellungen von nachbarschaftlichen Verhältnissen im Gegensatz zur existierenden Anonymität in westlichen Großstädten. Diese soziale Realität steht den Erfahrungen und Vorstellungen von Nachbarschaft und sozialen Kontakten in den Herkunftsländern manchmal diametral gegenüber. Die Bedürfnisse nach sozialem Austausch, nach „spaces“ im urbanen Umfeld, wie auch die Bedeutung sozialer Netzwerke im Internet werden diskutiert – dies wird auch immer wieder zu den Erfordernissen der Systemintegration in eine Beziehung gesetzt und die eigene „agency“ wie auch die Erfahrungen der Geflüchteten mit Österreicher/innen, die in der Freiwilligenarbeit tätig sind, erörtert.

Marie Lehner und Mona Röhm haben sich der Bedeutung sozialer Netzwerke für die Bewältigung von Integrationsherausforderungen seitens Geflüchteter gewidmet. Ausgehend vom politischen und rechtlichen Integrationsbegriff im österreichischen Kontext, wie er im 50-Punkte-Plan des Expertenrats für Integration 2016 dargestellt wurde, versteht die österreichische Regierung Integration als einen linearen Prozess und priorisiert eine rasche strukturelle Einbettung (primär in den Arbeitsmarkt) mittels gesetzlich verankerter Maßnahmen. Sodann stellen die beiden Autorinnen diesem Integrationskonzept das Zusammenwirken sozialer Kontakte und struktureller Integration am Beispiel afghanischer Geflüchteter in Österreich gegenüber. Der Zugang zu sogenannten „Integrationsmaßnahmen“ hinsichtlich der Arbeitsmarktintegration, des Spracherwerbs und der Alphabetisierung sowie der Vermittlung von Werte- und Orientierungswissen ist auf Geflüchtete mit Aufenthaltsstatus beschränkt. Demnach sind Asylwerber/innen in ihren Rechten im Vergleich zu Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten erheblich eingeschränkt. Das qualitativ erhobene Datenmaterial belegt, dass nicht nur Personen ohne Status, sondern auch jene mit legaler Aufenthaltsberechtigung im Verlauf institutioneller Eingliederungsprozesse mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Die anschließende Analyse verdeutlicht, dass in den drei wesentlichen Bereichen Arbeitsmarkt- und Wohnintegration sowie Spracherwerb die staatlich reglementierten Maßnahmen nicht ausreichend zu einer institutionellen Einbindung beitragen. Vielmehr ist es so, dass soziale Kontakte bzw. Beziehungen zu Personen aus der österreichischen Mehrheitsgesellschaft sowie zu Personen aus der ethnischen Community und das daraus resultierende soziale Kapital als ausschlaggebender

Faktor für den Beginn eines strukturellen Integrationsprozesses wirksam werden. Demnach kann der von der österreichischen Gesetzgebung definierte Integrationsbegriff, der mit einer strukturellen Assimilation von Migrant/inn/en eingeleitet wird, dem Integrationsschema ESSERS (2001) gemäß nicht als linearer Prozess verstanden werden. Die weitergehende Analyse dokumentiert das Zusammenwirken und reziproke Verhältnis von struktureller und sozialer Integration. Die Autorinnen schlussfolgern, dass soziale Beziehungen zur österreichischen Mehrheitsgesellschaft sowie zur ethnischen Community im Rahmen der Analyse von Integrationsmaßnahmen stets miteinzubeziehen sind.

Der Beitrag von Leonardo Schiocchet beschäftigt sich mit dem Konzept von „Well-being“ und basiert auf Interviews mit Geflüchteten aus Syrien und dem Irak, die diesbezüglich über ihre Bedenken, ihre Erwartungen und Einschätzungen in ihrem Leben berichten und aus denen umfangreiche Textpassagen entnommen wurden. Die Konzeptualisierung und Definition von „Well-being“, wie beispielsweise seitens der WHO, steht teilweise den emischen Konzepten der Geflüchteten gegenüber, teilweise kann man Ähnlichkeiten und Überlappungen mit den akademischen Definitionen ausmachen. Breite, kulturvergleichende Studien hierzu bilden derzeit noch ein Forschungsmanko. Die Perspektiven der Geflüchteten werden in langen, narrativen Interviewsequenzen dargestellt und diese werden einzelfallbezogen analysiert. Den Leser/innen wird die Vielfalt der unterschiedlichen Dimensionen und kulturspezifischen Konzepte des Well-being vermittelt. Die Analysen münden in ein Plädoyer für die Notwendigkeit vergleichender Studien und für eine präzisere konzeptuelle Ausformulierung von „Well-being“.

Die Analyse von Hannah Lichtenwagner, Sonja Nechansky, Sandra Punz und Andreas Schwarzbauer untersucht die Entwicklungen und Strukturen des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete seit 2015 an lokalen Beispielen aus vier österreichischen Regionen. Beginnend mit der Integration von Geflüchteten in Österreich im zeitlichen Verlauf werden die Phasen des „Life Cycle of Refugee Integration“ und die damit verbundenen Bedürfnisse von Geflüchteten beschrieben, denn diese zeitigen auch Auswirkungen auf die Schwerpunkte der Unterstützung seitens der Ehrenamtlichen. Die empirischen Forschungen wurden in drei unterschiedlichen, eher ländlichen Regionen Österreichs durchgeführt. Ein weiterer Abschnitt befasst sich mit den Strukturen im Bundesland Oberösterreich. Zunächst werden drei Gemeinden im Mostviertel verglichen und deren unterschiedliche Strukturen ehrenamtlichen Engagements herausgearbeitet. Im Zentrum der Analyse stehen dabei verschiedene Beziehungsformen zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen und deren Bedeutung für die lokale Integration. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Region Oberwart im Südburgenland und den dortigen Herausforderungen für ehrenamtliches Engagement. Mehrere Kausalfaktoren, weshalb zivilgesellschaftliche Aktivitäten hier seit 2015/16 signifikant abgenommen haben, werden analysiert. Im dritten Teil werden die unterschiedlichen Akteur/inn/e/n beschrieben, die sich mit lokaler Integration in der Gemeinde St. Andrä-Wördern (NÖ) befassen. Dabei stehen vor allem die Differenzen in der Zugangsweise der Gemeinde einerseits und von ehrenamtlichen Initiativen andererseits sowie deren politische Dimensionen im Mittelpunkt. Den Abschluss bildet die Darstellung der seit 2015 entwickelten Strukturen zur Integration von Geflüchteten und Unterstützung von Ehrenamtlichen im Bundesland Oberösterreich.

Doris Moravec widmet sich aus einer sehr persönlichen Perspektive der Freiwilligenarbeit im NGO-Kontext der Volkshilfe Wien. Sie beschreibt die Aufgaben im Freiwilligenmanagement, welche damit beginnen, Erstgespräche mit Menschen zu führen, die

sich für ein freiwilliges Engagement interessieren, aber noch nicht genau wissen, wie und wo sie sich einbringen möchten. Freiwillige, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, tun dies sowohl aus altruistischen als auch aus eigennützigen Motiven. Nicht selten vermischen sich in der Praxis die unterschiedlichen Motivationen. Vor allem hebt die Autorin hervor, dass im professionellen Kontext heute nicht gerne das Wort Hilfe verwendet wird. Denn zu sehr impliziert dieses eine Machtposition oder eine bevormundende Haltung. Sehr detailliert beschreibt sie die vielfältigen Herausforderungen des Jahres 2015. Die damals gemachten Erfahrungen haben die gemeinnützigen Organisationen, aber auch die Freiwilligen einiges gelehrt. Seither veränderte sich das Feld der Flüchtlingshilfe und mit ihm die Ansprüche und Bedürfnisse von Klient/inn/en und Organisationen, aber auch die Tätigkeitsfelder von Freiwilligen. Neben dem Engagement der einheimischen Zivilgesellschaft waren und sind auch geflüchtete Personen zunehmend als Freiwillige tätig.

Maria Six-Hohenbalken geht in ihrem Beitrag auf die Rolle ethnischer, religiöser bzw. diasporischer Communities in den Integrationsprozessen der jeweiligen Aufnahmeländer ein. Deren Einbindung birgt eine Reihe von Herausforderungen, die von der Essentialisierung über die Homogenisierung bis zur Fremdzuschreibung reichen, auch können diese nicht die Lasten einer langfristigen und umsichtigen Integrationsarbeit tragen. Ethnische oder diasporische Netzwerke können eine Reihe von positiven Effekten in der praktischen, psychosozialen und emotionalen Integration bieten, die jedoch von mehreren Faktoren abhängig sind. Am Beispiel von drei yezidischen Diasporen – in Deutschland, Österreich und Armenien – wird das Engagement und werden die Grenzen dieser diasporischen Organisationen für die seit 2014 Geflüchteten beleuchtet.

Schließlich beinhaltet der Band auch zwei von Marianne Six-Hohenbalken bzw. ihr und Sabine Bauer-Amin geführte Interviews. Kenan Güngör, Soziologe und Politikberater, ist auch Leiter des Forschungsbüros „*think.difference*“. Er verfügt über eine breite Expertise im Bereich von Diversitätsmanagement, Integrationsfragen sowie Deradikalisierungsmaßnahmen und ist in der angewandten Sozialforschung tätig. Zunächst geht er aus der Sicht der angewandten Forschung auf die besonderen Herausforderungen im Kontext der Fluchthematik ein. Sodann arbeitet er die Unterschiede zwischen der Fluchtarbeit und der wissenschaftlichen Forschung dazu heraus. Detailliert geht er auf die Frage der Dauer der Flucht ein und dass es diesbezüglich unterschiedliche Phasen von Liminalität gibt, mit denen die Menschen sich auseinandersetzen müssen. Auf Basis seiner internationalen Erfahrungen im Diversitätsmanagement und in der Integrationsberatung stellt er auch Vergleiche zwischen Wien und deutschen Metropolen hinsichtlich der Integrationsvorstellungen sowie der Handlungsanleitungen fest.

Renate Schober vom Fonds Soziales Wien (FSW) ortet die größte Herausforderung der heutigen Fluchtarbeit vor allem in den sehr lange dauernden Asylverfahren und weist auf die Risiken hin, denn was ihrer Erfahrung nach den Menschen primär fehlt, ist Perspektive und Hoffnung. Herausforderungen vor allem für die Bundesländer, Städte und Gemeinden bestehen darin, dass sie jetzt Integrationsleistungen selber finanzieren müssen. Im Laufe der Zeit haben sich die Anforderungen in der Fluchtarbeit erheblich verändert. Vermehrte Angebote für Menschen mit besonderen psychischen Bedürfnissen mussten geschaffen werden. Dies erfordert auch besonders geschulten Personal. Frau Schober hebt hervor, dass die Institutionen permanent gegen diese extremen Destabilisierungen ankämpfen müssen. Detailliert beschreibt sie sodann die unterschiedlichen Wohnformen für Geflüchtete, wobei eine in Wien sehr beliebte Wohnform das private Wohnen ist, welches in anderen

Bundesländern nicht vorkommt. Abschließend hebt sie hervor, dass ihrer Erfahrung nach die Flucht nie aufhört. Der/die Geflüchtete vergisst Erlebtes nicht, er/sie verdrängt es vielleicht. Der Meinung der Expertin gemäß kommt es auch darauf an, welche konkreten Fluchterfahrungen man gemacht hat.

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (Hg.) (2005), *Lebenslagen in Deutschland*. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin. [https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a332-lebenslagen-in-deutschland-alt-821.pdf;jsessionid=AAB0679B03EAE11ECF1871DF874D2DC2?__blob=publicationFile&v=2; aufgerufen am 14-01-2019].
- CLIFFORD, J. (1994), Diasporas, *Cultural Anthropology* 9 (3), pp. 302-338.
- DIAKONIE (Hg.) (o.J.), *Start Wien Flüchtlinge - Integration ab Tag 1*. [<https://diakonie.at/einrichtung/start-wien-fluechtlinge-integration-ab-tag-1>; aufgerufen am 21-01-2019].
- ESSER, H. (2001), *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapier, 40, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- GILROY, P. (1987), *There Ain't No Black in the Union Jack: The Cultural Politics of Race and Nation*. London.
- GILROY, P. (1993), *The Black Atlantic: Double Consciousness and Modernity*. Cambridge.
- GREEN, L. (2002), Fear as a Way of Life. In: Hinton, A. L. (ed.), *Genocide: An Anthropological Reader*. Malden, Oxford, pp. 307-333.
- KIZILHAN, I. (1995), *Der Sturz nach oben. Kurden in Deutschland*. Frankfurt am Main.
- KREFF, F., GINGRICH, A. und E.-M. KNOLL (2011), *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: Transkript.
- MALKKI, L. (1995), *Purity and Exile. Violence, Memory, and National Cosmology among Hutu Refugees in Tanzania*. Chicago, London.
- OLWIG, K. F. and K. Hastrup (Eds.) (1997), *L Siting Culture. The shifting anthropological object*. London.
- SEN, A. (2004), Capability and well-being, in NUSSBAUM, M. and A. SEN (eds.), *The quality of life*, New York: Routledge, pp. 30–53.
- SORENSEN, J. (1992), Essence and Contingency in the Construction of Nationhood: Transformations of Identity in Ethiopia and Its Diasporas, *Diaspora* 2 (2), pp. 201–228.